

## Turnen und Politik oder: Von der Rolle rückwärts zum perfekten Abgang

Gunnar Schwarting, Mainz

*Vortrag anlässlich des Festaktes zum 150-jährigen Jubiläum des Rhein-  
hessischen Turnerbundes*

Werte Festversammlung,  
Meine sehr verehrten Damen und Herren,

für die Einladung, bei Ihrem großen Jubiläum sprechen zu dürfen, möchte ich mich sehr herzlich bedanken. Es ist mir eine große Ehre und Freude zugleich. Ich habe meinem Festvortrag den Titel „Turnen und Politik“ gegeben; das könnte zu der Annahme verleiten, ich wollte Ihnen das sehr ambivalente Verhältnis der Turnerschaft zur Politik, zwischen schroffer Gegnerschaft aber auch unheilvoller Allianz schwankend darlegen. Aber keine Sorge, dies ist in der kleinen Festschrift auf das trefflichste beschrieben: Dem von mir gewählten Untertitel „Von der Rolle rückwärts zum perfekten Abgang“ mögen Sie entnehmen, dass es vielleicht keine ganz ernsthafte Angelegenheit werden wird.

„Non scholae sed vitae discimus“ – nicht für die Schule sondern für das Leben lernen wir. Mit diesem Satz haben Generationen von Lehrern ihren Schülern weismachen wollen, dass jede Lektion ihren geheimen Sinn habe, den wir aber erst später entdecken würden. Ich gebe gerne zu, dass sich mir manch geheimer Sinn bis heute nicht erschlossen hat, ich also z.B. nicht erkennen mag, warum ich Korb- und Lippenblütler unterscheiden soll. Aber: Mit dem Turnen verhält sich das doch völlig anders. Abgesehen von einigen schmerzlichen Erfahrungen am Barren hat mir das Turnen die Augen für das weite Feld der Politik geöffnet. Ob das allerdings auch den Vätern des Turnsports vor 200 Jahren (die Mütter blieben im Verborgenen – aber das ist eine andere Geschichte; deshalb erlaube ich mir die Inkorrektheit, auch nur die männliche Sprachform zu benutzen) so bewusst war, wage ich zu bezweifeln.

Ich möchte meine Gedanken an den klassischen Geräten des Schulturnens meiner Zeit ausführen. Sie sehen mir nach, dass ich typisch weibliche Geräte wie den Schwebebalken auslasse. Denn ein Politiker, der sich auf dieses Gerät einlässt ist ohnehin schon dem Scheitern mehr als nahe. Außerdem will ich nur einige wenige Grundübungen erwähnen; denn schwere und komplexe Übungen sind zumindest in der Präsentation von Politik mehr als gefährlich.

Beginnen wir mit dem **Reck**: Eine beliebte Übung ist der Aufschwung. Lange bevor John Maynard Keynes oder gar Karl Schiller geboren waren, hatte die Turnbewegung erkannt, dass es aufwärts gehen muss. Dabei ist nicht die Ankündigung („der Aufschwung kommt“) sondern der Vollzug –

in der Ökonomie wie im Turnen das Entscheidende. Allerdings wussten unsere Vorväter auch nur zu gut, dass man nicht ewig oben an der Reckstange hängen bleiben kann. Also erfanden sie die nächste Übung, den Umschwung, der den Abschwung vermeidet. Karl Schiller, jener geniale Schöpfer von Wirtschaftsvokabeln hat dies mit dem moderneren Begriff des „Durchstartens“ versehen. Es mag sein, dass Karl Schiller als Jugendlerner am Reck einen Umschwung nach dem anderen geschafft hat, aber selbst er ist irgendwann auf den Boden der Tatsachen – den Abschwung – zurückgekehrt – in die „Talsohle“ wie er uns belehrt hat.

Einmal am Boden angekommen nähern wir uns dem nächsten Gerät, dem **Boden** oder besser gesagt den Matten. Für den durchschnittlich schlechten Turner ist dies ein angenehmes Gerät, denn es ist weicher als alles, was sich sonst in der Turnhalle findet. Der politische Sinn dieses Geräts besteht aber vor allem in der Bodenhaftung, die ein Politiker nie verlieren sollte. Insofern sind Übungen wie Salti oder Flic Flacs politisch höchst problematisch, da sich der Ausführende über das Wahlvolk erhebt. Auch das Radschlagen ist nur mit Vorsicht anzuwenden, da es entweder in guter Ausführung pfauenhaftem Imponiergehabe gleicht oder in schlechter Darbietung eigentlich nur lächerlich wirkt.

Eine sehr interessante, weil in der Politik oft verwendete Bodenübung aber ist die Rolle rückwärts. Sie muss so ausgeführt werden, dass sie wie die natürlich Fortsetzung einer vorhergehenden Übung aussieht und damit quasi nicht auffällt, also der Wechsel in der Unterstützung von Kandidaten bei der Wahl in der örtlichen Parteigliederung abgesehen vom Betroffenen von niemandem bemerkt wird. Künftigen Politikern ist daher durchaus anzuraten, diese Übung so oft zu proben, bis sie perfekt sitzt. Daraus mag sich der Merksatz ableiten: „Ein guter Bodenturner kann auch ein guter Politiker werden“. Bevor jetzt aber zu viele Augen erfreut aufblitzen: Das reicht lediglich für die niederen politischen Ämter.

Einer besonderen Beachtung bedarf der Spagat, mit dem in der Politik möglichst widerstrebende Interessen und Ansichten doch unter einem Dach zusammengeführt werden sollen. Dieser Übung stand die Politik jahrzehntelang eher fern, ist sie doch eine Domäne weiblichen Turnens und – dies darf hier in Mainz betont werden, wie wir es alljährlich in der Fastnacht erleben – des Gardetanzes. Angesichts der harschen Ablehnung aber, die weiblicher Bewegungsdrang in den ersten Jahrzehnten der Turnbewegung fand (es könne „dennoch hin und wieder die Sittsamkeit gefährdet werden“), griff die Politik – in der Ausprägung sog. Volksparteien – erst spät diese sehr lehrreiche Übung auf.

Ich wende mich nun dem nächsten Gerät, dem **Barren**, zu. Dieses Gerät ist nicht nur eines der Unangenehmsten sondern auch die höchste Schule der Politik. Die wichtigste Übung für die Übernahme von politischen Spit-

zenämtern ist die Kehre oder besser die Wende, in höchster Vollendung sogar die hohe Wende. Nun ist im normalen Sprachgebrauch eine Wende dadurch gekennzeichnet, dass man sich um 180° dreht – dies muss in der Politik jedoch keineswegs so sein. Welche Drehung die geistig-moralische Wende von Helmut Kohl oder die aktuelle Energiewende besitzen, ist völlig offen. Insofern liefert die Politik dem Turnen hier möglicherweise neue Ansatzpunkte für originelle Übungsteile. Anders aber als bei der Rolle rückwärts kommt es bei der Wende in der Politik vor allem darauf an, dass sie sichtbar wahrgenommen wird. In der Politik wird sie daher auch ganz offen propagiert. Wer sich also am Barren mit Erfolg wenden kann, hat die besten Voraussetzungen, auch in der Politik ganz nach oben zu kommen. Ergänzend darf ich darauf verweisen, dass diejenigen, die dieses Gerät mit Bravour beherrschen, sich auch die nötige dicke Haut angeeignet haben, um Anfeindungen gegen ihre Wendeabsichten mühelos standhalten zu können.

Das letzte Gerät ist der **Bock**, in jüngeren Altersstufen durch den Kasten ersetzt. Sie alle kennen das Sprichwort „auf einen fahrenden Zug aufspringen“. Das ist in der Gründungszeit Ihres Bundes vermutlich noch problemlos möglich gewesen. Selbst ich kann mich noch gut daran erinnern, die Straßenbahn in Hamburg mit einem kühnen Sprung auf die Plattform geentert zu haben (ich bitte um Nachsicht, wenn das etwas „piratenmäßig“ klingen mag). Hier allerdings muss der Politiker gewarnt sein. Denn den Bock im Turnunterricht muss er in sehr übertragenem Sinne verstehen (nicht nur wegen des Gärtners). Gottlob bewegt sich der Bock in der Turnhalle nicht, sonst wären unsanfte Landungen die Folge. Auch das Springen auf den Bock oder in in übertragenem Sinne auf das Pferd mag zwar im Wilden Westen sehr nützlich gewesen sein – im Turnunterricht führt das leider zu Punktabzug.

Umgekehrt ist der Sprung über den Bock hinweg im Turnen geradezu geboten, im Leben hingegen völlig unsinnig und würde das arme Tier nur verwirren. Hier nun ist das Gehirn des künftigen Politikers gefragt, das ansonsten in anderen Fächern (siehe Korb- und Lippenblütler) gebildet und gefestigt wird. Indem er den Bock – leichter zu verstehen ist da der Kasten – als Hürde, vielleicht im Sinne einer notwendigen Stimmenmehrheit sieht, die es zu überspringen gilt, kann er sich schon auf wichtige Entscheidungen vorbereiten. Ein guter Bockspringer muss Konrad Adenauer gewesen sein, der es geschafft hat, eine knappe Mehrheit der Bundespolitiker davon zu überzeugen, dass das beschauliche Bonn als (vorläufige) Hauptstadt genau die richtige Wahl sei – und er seinen Rosen nicht so fern sein würde. Allerdings sollte man es vermeiden, an diesem Gerät eine Verbindung zum Fußball herzustellen, denn wer in der Politik einen Bock schießt, mag sich schnell bei Hans Apel wiederfinden, der sich einst nicht von einem Bock, aber einem Pferd getreten fühlte.

Damit komme ich zur Hauptsache im Turnen und in der Politik: Dem Abgang. Jeder Turner weiß, dass jede noch so gut ausgeführte Übung dann nicht zum Erfolg führt, wenn beim Abgang Patzer geschehen. Wer den richtigen Moment für den Abgang verpasst, muss unweigerlich mit Punkt- abzug rechnen. Das ist nun die wichtigste Lektion, die ein junger Mensch, den es in die Politik drängt, lernen und verinnerlichen muss. Es reicht nicht aus, erfolgreich in ein Amt zu kommen; das Ende der Amtszeit entscheidet über den Eintrag in die Geschichtsbücher. Konrad Adenauer mag am Boden – insbesondere bei seinem geliebten Boccia – gut gewesen sein; diese Lektion hatte er nicht besonders gut gelernt, denn sein Abgang verlief keineswegs perfekt. Tatsächlich hat die Politik auf diesem Feld am wenigsten gelernt, denn die Zahl der gelungenen Abgänge ist rar. Gleichwohl will ich mich nur auf diese konzentrieren: Unser heutiger Jubilar war gerade 28 Jahre alt da ging „der Lotse von Bord“, ein Bild, das sicher viele jetzt vor sich sehen. Ein ungestümer junger Kaiser meinte auf den alten Fahrsmann Bismarck verzichten zu können, der sich gekränkt in den Sachsenwald zurückzog, aber die Zuneigung Vieler behielt. Noch heute ist die berühmte Karikatur, wie der „Alte das Schiff verlässt, im allgemeinen Bewusstsein verankert, Bismarcks Aura mithin verklärt, während das Lied vom alten Kaiser Wilhelm, den man wiederhaben will, eben auf Willem I, der so gut mit Bismarck zusammengearbeitet hatte und nicht auf den schneidig auftretenden Willem II, gemünzt ist.

Perfekt war auch der Abgang von Helmut Schmidt 1982, der es verstand, den Dolch, der ihn meucheln sollte, einem anderen – und dann noch einem Grafen – in die Hand zu drücken. Vermutlich ist es die Erinnerung an dieses Ende einer Amtszeit, die es ihm heute noch gestattet, als elder statesman unbehelligt in deutschen Fernsehstudios rauchen zu dürfen. Da das Thema des Abgangs mich fasziniert, lassen Sie mich noch einen weiteren erwähnen, der ebenfalls auf einen guten Turner schließen lässt: Als Bernhard Vogel den Delegierten in Koblenz sein „Gott schütze Rheinland-Pfalz“ entgegenschmetterte, standen nicht nur diejenigen, die ihn gerade gestürzt hatten im wahrsten Sinne des Wortes „im Regen“. Er war damit auch bereits für neue Aufgaben berufen – dass es gleich wieder ein Amt als Ministerpräsident werden würde, konnte er natürlich nicht voraussehen.

Ich komme zu einem letzten Kapitel: Der Hilfestellung. Jeder Turner weiß, dass sie unerlässlich ist, um gerade im Unterricht die jungen Leute vor Schäden zu bewahren. Hier nun liegt ein ganz wichtiger Unterschied zum politischen Geschehen. Zwar ist Unterstützung für jeden Politiker unerlässlich; sonst käme er nie in ein erstrebtes Amt. Hilfestellung aber legt den Schluss nahe, dass der Turner, pardon: Politiker nicht so gut ist, dass er die Übung allein ausführen kann. Hinzu kommt, dass die Hinweise für die Bundesjugendspiele zum Gerätturnen der Klassen 5-7, also jener Phase,

in der sich das erste zarte politische Pflänzlein bei den Schülern zeigt, eher verwirrende Anweisungen für den politischen Alltag geben.

So heißt es dort, dass die „Helfenden in der Lage sein (müssen), die Bewegungen (des Sportlers) gedanklich mitzuvollziehen.“ Sie ahnen, dass das im politischen Alltag mehr als schwierig ist. Welche Anpassungsleistung mochte Konrad Adenauer seinen engsten Vertrauten abverlangen, als er sich 1959 dafür entschied, nicht Bundespräsident zu werden sondern wieder als Kanzler 1961 anzutreten?

Eine zweite Anweisung verlangt, dass „der Helfende den Turnenden nicht behindern“ soll. Auch wenn die Hilfestellung nicht mit dem Klammergriff erfolgt – ein klares Zeichen für das politische Ende, nicht der turnerischen Übung: Wer in der Politik Hilfestellung gibt, behindert allein dadurch, dass der Hilfeempfänger als nicht mehr vollkommen handlungsfähig gilt.

Damit sind wir auch schon bei der dritten Anweisung, die allerdings dem Politikbetrieb durchaus wieder nahe ist: „Die Helfenden müssen bei Sturzgefahr schnell und situationsgerecht handeln.“ Indes muss diese Anweisung im politischen Verständnis anders begriffen werden als im Turnen. Während bei der Turnübung das rasche Eingreifen den Sturz vermeiden oder mildern, im schlimmsten Fall den Turner wieder aufrichten soll, gilt dies in der Politik so nicht. Stattdessen heißt es: Der Stürzende wird in seinem Fall nicht aufgehalten – und es gilt rasch zu sein, um das nun vakante Amt selbst einnehmen zu können. Allerdings: Sollte der Sturz ein verdeckter starker Abgang sein, erfordert die Situationsgerechtigkeit, so zur Stelle zu sein, dass man nicht als Auslöser des Sturzes identifiziert wird.

Meine Damen und Herren, ich könnte noch über manche weitere Übung wie die Grätsche, die sportliche Variante des politischen Fußstellens oder den Kopfstand, der in der Politik allerdings keine neue Perspektive eröffnet sondern eher Ratlosigkeit signalisiert, das Dehnen, das politischen Grundsatzreden zu eigen sein kann, und vieles mehr sprechen, will aber Ihre Zeit nicht über Gebühr strapazieren. Ich hoffe ich konnte Ihnen eine neue Sicht zur gesellschaftspolitischen Bedeutung des Turnens im Allgemeinen und zur Bedeutung des Gerätturnens für die Politik im Besonderen eröffnen. Dass die Tatsache, dass Turnen heute viel mehr denn je der Fitness und Gesundheit dient, Winston Churchill überzeugt hätte, sich jemals in einem Sportdress zu zeigen (man stelle sich das einmal bildlich vor!), mag gewiss niemand ernsthaft behaupten. Das könnte auch für Helmut Schmidt gelten, dem die Prinz-Heinrich-Mütze Sport genug war. In der Leidenschaft für den Qualm, einer leider ganz unsportlichen Übung, aber treffen sich beide Politiker im Geiste wieder!

Ich danke Ihnen!